

# Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Berlin  
und die Umgegend.

Behördliches Publikations-Organ für die  
Stadt Fehrbellin.

Erscheint wöchentlich 3mal: am Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.

Abonnementspreis:

für Monat Februar 1,10 Mk.

Durch Boten ins Haus gebracht 1,20 Mk., durch die Post 1,30 Mk.

Druck und Verlag: W. Ewald



Anzeigenpreise:

die 6 mal gespaltene Petitzeile 10 Pfg., für Auswärtige 20 Pfg.

Reklamezeile 50 Pfg.

Preise freibleibend

für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 20

Donnerstag, den 16. Februar 1928

Jahrg. 39

## Der Kampf in der Metall-Industrie.

### Eingreifen des Arbeitsministers.

Der Reichsarbeitsminister hat sich mit Rücksicht auf die drohende Ausdehnung des Kampfes in der Metallindustrie entschlossen, ein neues Schlichtungsverfahren einzuführen. Die Verhandlungen sollen am Freitag im Reichsarbeitsministerium stattfinden.

## Millionen-Betrug des Bankdirektors Kunert.

Kriegsanleihe-Neubestell als Altbestell angemeldet. — Das Reich um große Summen geschädigt.

Ein Betrugsfall von ungeheurer Ausdehnung, durch den das Deutsche Reich um Millionenbeträge geschädigt worden ist, beschäftigt zurzeit die Staatsanwaltschaft I in Berlin. Es konnte ermittelt werden, daß seit länger als einem Jahr große Betrügereien mit Kriegsanleihe-Altbestell-Anmeldungen verübt worden sind. Als einer der Hauptschuldigen wurde in der Nacht zum Dienstag der aus dem großen Moabiter Aktienheubungs-Prozess bekannte Bankier Clemens Max Kunert von Beamten der Staatsanwaltschaft I und der Kriminalpolizei verhaftet und in das Moabiter Untersuchungsgefängnis gebracht. Die Angelegenheit dürfte weitere Kreise ziehen, da nachgeprüft werden muß, auf welche Weise es Kunert gelungen ist, den Anmeldegeschwindel durchzuführen. Weitere Verhaftungen werden daher zu erwarten sein.

## Unwetter in aller Welt.

Paris, 14. Februar. Durch die starken Regenfälle der letzten Zeit ist ein Teil des Kirchhofes in Pantin unterhöhlt worden. 8000 Kubikmeter Erde sind ins Nutzen gekommen und haben in einer Ausdehnung von 160 Meter die Kirchhofsmauer durchbrochen.

Wie aus Chambéry gemeldet wird, ging bei Font Converte eine außergewöhnlich lange Lawine nieder, die mehrere Skiläufer verschüttete. Zwei von ihnen konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Moskau, 14. Februar. Infolge des Hochwassers der Bergflüsse wurden die niederen Stadtteile von Schankol bei Simferopol überschwemmt und die Bahnhöfe unterquilt. In der Umgebung sind zahlreiche Dörfer überschwemmt, Dugende von Häusern zerstört und viel Vieh und Getreide vernichtet worden. Auch einige Personen sind umgekommen.

Von den etwa 400 Fischern, die während eines Sturmes von der Kronstädter Küste auf Eisschollen, die sich losgelöst hatten, ins Meer getrieben worden waren, sind nach einer Funkmeldung eines ausgesandten Wasserflugzeuges etwa 30 Personen umgekommen. Die Uebrigen erreichten Land, ein Teil von ihnen die finnische Küste.

Nach Tagen einer fast störenden Verhandlung hat der Prozess Kranz in Berlin jetzt endlich eine entscheidende Wendung genommen: die Staatsanwaltschaft hat die Anklage wegen Mordes fallen lassen und nur noch die Anklage auf gemeinschaftlichen Totschlag aufrechterhalten. Das Gericht hat die Haftentlassung des Angeklagten Kranz beschlossen.

In der Glensburger Fährde wurde als Begleiter großer Heringschwärme ein Wal Fisch gefischt. Der seltene Gast konnte eine halbe Stunde lang beobachtet werden und verschwand dann wieder seewärts.

In Idstein im Taunus stürzte der hinter dem Rathaus stehende hohe Fels mit dem auf ihm errichteten Torbogen und mehreren Gebäuden ab. Das Rathaus wurde schwer beschädigt und ist von völliger Zerstörung bedroht.

Die spanische Regierung hat angeordnet, daß bei großen Stierkämpfen die Pferde durch Lederpanzer mit Metallarmaturen geschützt werden sollen. Dieser Schutz reicht zwar nicht aus, um einen Hörnerstoß abzufangen, genügt aber, um den Zuschauern die Verletzungen der Tiere zu verhüllen.

## Heimatliches.

Fehrbellin, den 15. Februar 1928.

\* **Straffung des Amtsgerichts Fehrbellin** vom 14. Februar. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Kaszat, Protokollführer: Justizobersekretär Heber, Anwalt: Justizsekretär Gorgas. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit fand eine Verhandlung gegen einen Jugendlichen statt, die aber vertagt wurde. — Es folgte eine Verhandlung wegen

Körperverletzung des Pantlinenmachers B e t h g e gegen den Maurer Paul V i n d s t e d t und den Arbeiter August W i t t k e als Täter von hier. Die Parteien gerieten aus nichtigen Gründen in Streit und es kam zu Tätlichkeiten. Die Parteien einigten sich und gaben folgende Erklärung ab: V i n d s t e d t u. W i t t k e erklären, wir bedauern die Vorfälle, die auf Grund gegenseitiger Anfeindungen entstanden waren. Wir geben hiermit dem Privatkläger B e t h g e das Versprechen, ihn nicht mehr zu belästigen. Wir wollen versuchen, mit ihm in Zukunft friedlich zusammen zuleben. B e t h g e erklärte darauf, ich bin bereit, die Klage zurückzunehmen, wenn mir die Kosten des ärztlichen Attestes vom 18. 9. 1927 ersetzt würden. Hierzu erklärte sich V i n d s t e d t bereit. — Gegen einen Strafbefehl in Höhe von 40 Mark vom 16. Dezember 1927 wegen unbefugten Fretterens hatte der Einwohner P a r i m a n n aus Hakenberg Einspruch erhoben. Er zog diesen zurück, da er anerkennend in Unkenntnis gehandelt hatte und ihm erklärt wurde, daß er sein Frettschen und die Fraggeräte vom Gemeindevorsteher Schend in Hakenberg zurückgeben soll. — Ganz anders verlief eine Beleidigungsklage, die die Arbeiterfrau B r e d o w gegen ihren Schwager, den Arbeiter August K e i l hier selbst wegen Beleidigung angekreuzt hatte. Letzterer war seine Taschenuhr verschwunden und er bezichtigte nun Frau Bredow des Diebstahls. Später hatte sich die Uhr wieder angefundenes. Da eine Einigung nicht zustande kam, wurde die Sache vertagt, um die Zeugen zu vernehmen.

\* Am Dienstag, den 7. Februar, hielt der Hausfrauenverein seine 2. Vereinsversammlung in Fehrbellin ab. Im Mittelpunkt der diesmal etwas kürzer gehaltenen Sitzung — ein öffentlicher Vortragabend schloß sich an — standen die Berichte der Frau Vorsitzenden über die Veranstaltung der „Grünen Woche“.

Die Beraterinnen gaben ihre Berichte. — Als neue mitgeschwaffliche Beraterin wurde Frau Berahn-Balchow gewählt. — Ein in Vorschlag gebrachtes Seffischessen fand großen Anklang und wurde für die nächste Sitzung, am 13. März, festgelegt. Ein Lichtbildvortrag geht voran. Der in vielen Städten aus früheren Vorträgen bekannte Korvettenkapitän a. D. Reichert spricht über den Fischfang auf See, den Betrieb in einem Fischereihafen und die Zubereitung der Seffische. — Auf das am 18. Februar stattfindende Koskumfest wurde noch einmal hingewiesen.

Einen „Kunstigen Abend“ hatte der Hausfrauenverein — im Anschluß an seine Sitzung als öffentliche Veranstaltung — Mitgliedern und Gästen versprochen, und wer den Vortragskünstler Gustav Bellin aus Neuruppin gehört und gesehen hat, weiß, daß unser Versprechen gehalten wurde. Das gut gewählte Programm brachte hoch- und plattdeutsche Rezitationen, von denen besonders die letzten großen Beifall fanden und zum Teil wahre Raststürme hervorriefen. Seine Gestalten, seinen Krizan am Telefon, seinen „Jochen Bohn“, seinen „Fretredner“ sieht man leibhaftig vor sich. Eine solche Wandlung- und Anpassungsfähigkeit, eine solche Einseitigkeit in Mienen und Gesten sowie im sprachlichen Ausdruck findet man selten. Wer Bellin einmal gehört und gesehen hat, wünscht sich diesen Genieß öfter.“ So urteilt der bekannte Dichter und Theaterfachmann Magdork-Röthen über den Rezitator und wir schließen uns voll und ganz an.

\* **Mieterverein.** Am letzten Montag abend tagte der Mieterverein von Fehrbellin e. V. im „Hohenzollern“, wozu zahlreich die Mitglieder sich eingefunden hatten. Es handelte sich um die Vorstandswahl. Der bisherige Vorsitzende Herr Bruschki hatte sein Amt niedergelegt, wegen verschiedener Differenzen. An seiner Stelle wurde einstimmig der Böttchermeister Christian Wendt zum Vorsitzenden gewählt. Es erfolgten dann sehr lebhaftes Aussprache über Vereinsangelegenheiten und erst spät abends wurde die Versammlung geschlossen.

\* **Die Fischereiverordnung im „Schwarzen Graben“** ist vom Dachdeckermeister Ganschow hier selbst auf den Landwirt Erich Schönbeck in Progen übergegangen.

\* **Als am letzten Montag nachmittags ein Knecht** des Landwirts Emil Dahms einen Bullen wieder in den Stall zurückbringen wollte, wurde dieser durch einen Schlag, den er erhalten hatte bössartig und klemmte den Knecht am Futtergang fest, wobei dieser erhebliche Kopfverletzungen erlitt und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

\* **Der Provinzialausschuß** hielt am 11. Februar 1928 im Landeshaus Berlin eine Sitzung ab, in welcher noch eine Anzahl Vorlagen für den am 12. Februar zusammentretenden Provinziallandtag vorberaten wurden.

Den Städten Frankfurt (Ober), Landsberg (Warthe) und Guben wurde zur Erhaltung ihrer Theater eine einmalige Beihilfe von je 10 000 RM. bewilligt. Ferner wurde der Beitritt des Provinzialverbandes von Brandenburg zum Internationalen Ständigen Verbands der Schiffabtriebskongresse beschlossen und die Zustimmung zu den bei den Jahresrechnungen der Brandenburgischen Landeshauptkasse und der Provinzialanstalten für 1926 eingetretenen Haushaltsüberschreitungen erteilt.

\* **Die ersten Stare sind da!** Lustig pfeifend, konnte man dieselben am letzten Montag in unserem Ort beobachten.

Was alles vorlief. Vor kurzem kam ein feingeleideter Herr zu einem Berliner Notar, sagte, er heiße Bruch und erklärte ruhig, er habe auf der Swiftbank in London ein Vermögen von 900 000 englischen Pfund — also beinahe 20 Millionen Mark — liegen und suche einen Verwalter für seinen Besitz, da er sich lebend fühle. Der Notar war natürlich hocherfreut, bemerkte aber, er müsse zur Abfertigung der Beträge noch einen Kollegen hinzuziehen. Damit erklärte sich der Herr Bruch ohne weiteres auch einverstanden. Der Pakt wurde geschlossen. Nachdem der feine Mann die Höhe seiner letzten Fünftausendmark abstreifte, bemerkte er: „Ach, lieber Doktor, lassen Sie doch gleich 70 000 Mark überweisen, damit ich etwas Bargeld in die Hand bekomme: Ihre Gebühren können Sie gleich davon abziehen!“ — „Gut, mein Herr“, meinte der Notar, und die Sache war abgemacht. — Nach einigen Stunden wurde der Notar aus Telefon gerufen. „Ach, Herr Notar, ich befinde mich leider Gottes in momentaner Geldverlegenheit; können Sie mir vielleicht mit 800 Mark an die Hand gehen?“ Der Notar erschrak, stieg, bedauerte, argwöhnte, hing den Hörer hin und benachrichtigte die heilige Hermandad. Diese stellt Nachforschungen an, und es erwies sich tatsächlich, daß Herr Bruch — „Bruch“ war und seine schönen Millionen irgendwo im Monde liegen. Nun list der laubere Herr hinter den schwedischen Gardinen und kann darüber nachdenken, wie nach allerhand Weiserküdchen im Betrügen einmal doch etwas schief gehen kann.

Nach fast 50-jähriger Ehe Scheidung beantragt. Es kommt leider immer häufiger vor, daß sich alte Eheleute nicht mehr vertragen. Und zwar nicht nur bei uns. Die Detroitter Abendpost meldet aus Chicago: Nach Verlauf einer fast fünfzigjährigen Ehe wollen Fred und Bertha Lehmann sich scheiden lassen, da sie nicht mehr miteinander auskommen können. Sie wollen sich in einem Altenheim einlassen, aber jeder in seinem Weite allein wohnen. Der Richter, dem das Scheidungsgesuch vorgelesen wurde, verurteilte die erregten Alten auszusöhnen und sie zu überreden, den noch kurzen Lebensweg weiter gemeinsam zu beschreiten, aber ohne Erfolg! Ihre Ersparnisse sollen ehrlich geteilt werden.

Was sind Träume? Hierüber schreibt ein Gelehrter: Träume sind nichts anderes als unsere Gedanken und Gefühle, Wünsche und Ängste, Erinnerungen und Pläne, kurz unser Seelenleben, das durch die im Schlaf nicht funktionierende, nicht forrierende, nicht überwachende Vernunft, unangehindert sich jene Seiten- und Bodstürze leisten darf, die ihm das Bewußtsein taubüber verbietet. Es ist so, als ob auf der Chaussee der Ruffahrer auf dem Ruffahrad eingeschlafen wäre und die Pferde nun ziellos ohne Aufsicht lustig kreuz und quer fahren und wohl auch Schaden anrichten können. Daß die Träume tatsächlich nichts anderes sind als die (unkontrollierte) Reproduktion der in den Speichern unserer Erinnerung gesammelten Eindrücke, unseres Lebens, beweist eine interessante, Nervenanalyse bekannter Tatsache: Blindgeborene, die keine Erinnerung an Gesichtseindrücke haben, träumen nie von Gesichtseindrücken. Taubgeborene, von denen das gleiche hinsichtlich der Gehörseindrücke gilt, haben nie Träume von Gehörseindrücken. Es gibt auch andere Beweise für diese Anschauung. Alles, was das Herz und seine Tätigkeit anregt, schafft angenehme Träume. Alles, was die Herztätigkeit behindert, unangenehme. Man kann bei Versuchspersonen nicht selten Anankträume künstlich erzeugen, indem man sie veranlaßt, die Hände vor dem Einschlafen auf die Herzgegend zu legen.

Das heiratsfähige Alter in Amerika setzt in den einzelnen Staaten, zu einander verglichen, eine überaus große Verschiedenheit. In Louisiana können schon zwölfjährige Mädchen in den heiligen Stand der Ehe treten. So war es auch bisher in Pennsylvania, wo ein zwölfjähriges Mädchen von einem 14-jährigen Jungen geheiratet werden konnte: erst am 1. Oktober 1927 wurde dort das heiratsfähige Alter auf 16 Jahr hinaufgesetzt. Mit 13 Jahren kann das Mädchen in New Hampshire in den Hafen der Ehe gehen. In Arkansas und South Carolina müssen jedoch die Mädchen 14 Jahre alt sein. In Tennessee, Montana, Delaware, North Carolina und Indiana beginnt das Heiraten bei der weiblichen Jugend mit dem 16. Lebensjahr. In einer ganzen Menge von Staaten der Union müssen die Mädchen 17, in anderen 18 Jahre alt sein, bevor sie Hochzeit machen. Und in noch anderen Staaten haben die Damen das 21. Lebensjahr abzuwarten. Für das männliche Geschlecht ist das heiratsfähige Alter in New Hampshire und Louisiana das 14., in Tennessee und North Carolina das 16., und in Arkansas, Georgia das 17. Jahr, das sie vor ihrer Ehe erreicht haben müssen; in diesen anderen Staaten hat der Mann 18 Jahr alt zu sein, bevor er heiratet. Natürlich vertrieben sich die Väter gern in solche Staatenteile, in denen sie recht früh heiraten können; doch sind ihnen in der neueren Zeit mehr Hindernisse in den Weg gelegt, zu ihrem Ziele zu gelangen. — früher.

# Das Problem des Achtstundentages.

Kl. In der Frage der allgemeinen Einführung des Achtstundentages ist vor einigen Tagen eine bedeutsame Wendung eingetreten. Auf der Konferenz des Internationalen Arbeitsamts in Genf hat die englische Delegation einen Antrag eingebracht, in dem die Revision des Washingtoner Achtstundentags-Abkommens gefordert wurde. Da dieser Antrag ziemlich überraschend kam und die einzelnen Vertreter nicht darauf vorbereitet waren, wurde die Abstimmung hierüber auf die nächste Konferenz, die im April stattfindet, vertagt.

Das Washingtoner Arbeitszeitabkommen wurde auf der ersten Internationalen Arbeitskonferenz in Washington im Jahre 1919 getroffen. Hierin ist die strikte Durchführung des Achtstundentagsprinzips ziemlich eingehend aufgestellt und festgelegt worden. Die deutsche Regierung war an dieser Konferenz nicht beteiligt, weil man ihr keine Einladung zugelandt hatte und, als die Konferenz die Einladung Deutschlands beschloß, für die deutschen Delegierten keine Möglichkeit mehr zu einer Teilnahme an der Konferenz bestand. Die Beschlüsse dieser Konferenz mußten natürlich, wie alle internationalen Vereinbarungen, von den betreffenden Regierungen ratifiziert, das heißt anerkannt werden. Bis jetzt, also nach neun Jahren, wurde die Washingtoner Arbeitszeitkonvention allerdings nur von einigen unbedeutenden Staaten ratifiziert.

Von großer, geradezu ausschlaggebender Bedeutung war in all den Jahren die Haltung, die England gegenüber der Konvention eingenommen hat. Die englische Industrie war besonders nach dem Kriege ziemlich tonangebend, weil sie neben der amerikanischen die einzige war, die als gefährlicher Konkurrent auf dem Weltmarkt auftreten konnte. Zu Anfang schien man auch in England durchaus geneigt zu sein, das Abkommen als maßgeblich in die Gesetzgebung aufzunehmen. Es standen dem nur verschiedene kleinere Bedenken entgegen, die sich aber bei einem normalen Verlauf der Dinge leicht hätten abstellen lassen. Aber als dann die Arbeitslosigkeit wuchs, als insbesondere die englische Kohlenindustrie, hauptsächlich infolge der veralteten Förderanlagen, im Konkurrenzkampf auf dem internationalen Markt zu unterliegen drohte, da waren es insbesondere die englischen Konservativen, die sich gegen die Ratifizierung aussprachen und zu diesem Zweck auch alle Mittel in Bewegung setzten. Wie stark damals England unter der industriellen Notlage litt und wie gefährlich es den englischen Staatsmännern erschien, den Achtstundentag einzuführen, das erhellt am besten die Tatsache, daß während der Ministerpräsidentenschaft des großen englischen Arbeiterführers MacDonald die Ratifizierung nicht vollzogen wurde. Als Baldwin die Zügel der Regierung ergriff, setzte naturgemäß ein ganz anderer Wind ein, der allmählich zu dem nun erfolgten Schritt der englischen Delegation in Genf führte.

Die Haltung der deutschen Regierung war im Verlaufe der vergangenen Jahre dem Washingtoner Arbeitszeitabkommen gegenüber durchaus sympathisch eingestellt. Zwar bedingten die besonders schwierigen Zeiten nach der Inflation im Interesse der Gesamtwirtschaft und des Wiederaufbaus Deutschlands eine vollständige Abkehr von dem Achtstundentagsprinzip, ohne die wir wohl niemals wieder zu einer wirtschaftlichen Gesundung hätten kommen können. Aber wie stark sich die Reichsregierung die Prinzipien des Achtstundentags zu eigen gemacht hat, das geht insbesondere daraus hervor, daß das Arbeitsgesetz, das seit fünfzehn Monaten dem Reichsrat vorliegt, vollständig auf diesen Gedanken aufgebaut ist. Verschiedentlich haben auch Vertreter der Reichsregierung Gelegenheit genommen, öffentlich zu erklären, daß Deutschland zur Ratifizierung des Washingtoner Abkommens bereit sei, sobald nur die innere Gesetzgebung daraufhin umgewandelt und auch die übrigen Staaten das Abkommen ratifiziert hätten.

Diese letzte Bedingung Deutschlands ist durchaus verständlich. Man kann es einem Staate, der jährlich Milliarden an Reparationen an das Ausland abführen muß, ohne davon irgendetwas Vorteil zu haben, nicht zumuten, daß er seine Produktionskosten erhöht, während die übrigen für die Konkurrenz in Frage kommenden Länder mit neunhundert oder gar noch weniger Arbeitszeit in der Lage sind, viel billiger zu liefern und dadurch den Absatz der deutschen Waren im Auslande zu unter-

binden. Wenn nun, wie es den Anschein hat, das Washingtoner Abkommen nicht international durchgeführt wird, so dürften sich auch bei uns auf innenpolitischem Gebiete, besonders was das Arbeitschutzgesetz angeht, ernste Schwierigkeiten ergeben. Dies wird wohl auch der Grund gewesen sein, weshalb sich der deutsche Vertreter in Genf bei der Abstimmung über den englischen Antrag der Stimme enthalten hat, da er sich zunächst einmal mit der Reichsregierung darüber auseinanderzusetzen mußte, welche Haltung von deutscher Seite dem Achtstundentagsproblem gegenüber angesichts der neuen Lage eingenommen werden soll.

## Die Hausfrau als größter Konsument.

ri. Konsument zu sein, ist eine Rolle, die jeder Einzelne von uns in der Volkswirtschaft von der Geburtsstunde bis zu seinem Tode und noch einige Stunden hinterher zu spielen hat. Neben der Einzelperson treten aber auch noch ganze Wirtschaftsgruppen auf, deren Existenzberechtigung zum großen Teil in der Tatsache gegeben ist, daß sie sich als Konsumenten betätigen. Wenn man auf der Suche nach der Gruppe ist, die als der größte Großverbraucher angesehen werden kann, so wird man zu allererst wohl auf den Gedanken kommen, daß die zu einer Wirtschaftsgruppe zusammengefaßten Haushalte tatsächlich an der Spitze der Verbraucher in unserer Volkswirtschaft marschieren. Es will kaum glaublich scheinen, ist aber dennoch zutreffend. Zahlen beweisen. Nach den letzten statistischen Feststellungen gibt es in Deutschland 12 Millionen Haushalte, und die Anzahl der Personen, die in ihnen beschäftigt sind, beläuft sich auf 19 Millionen. Das ist eine Konsumentengruppe von riesengroßen Ausmaßen.

In welcher Gestalt erscheint nun dieser Großverbraucher auf dem Markt der Volkswirtschaft. Gegenüber der Einzelperson, die doch auch als Konsument auftritt, erscheint auch der Haushalt gewissermaßen personifiziert auf dem Markt. Der Haushalt braucht zwar keine Anzüge, wie der Einzelmensch, aber nichts desto weniger braucht er eine ganze Anzahl von Gegenständen, die irgendwie in der Textilindustrie hergestellt werden.

Sehen wir uns das Wesen des Haushalts einmal von innen aus an und versuchen wir uns einen Ueberblick über die verschiedenen Tätigkeitsweisen zu verschaffen, die der Leitung des Haushaltes, in den meisten Fällen der Hausfrau, obliegen. Eine geistreiche Hausfrau hat einmal ausgerechnet, daß sie, wenn sie den Anspruch erhebt, als tüchtige Hausfrau zu gelten, nicht weniger als 41 Berufe können muß. Selbst wenn man von diesen 41 Berufen einige als Ausnahmefälle abzieht, wie zum Beispiel die Tatsache, daß die Hausfrau dann und wann auch Krankenpflegerin spielen muß, oder als Sekretärin des Mannes, für den sie die Familieneinladungen ausfertigt, sich zu betätigen hat, so bleiben doch noch eine ganze Reihe von Betätigungen, die als spezifische Hausfrauenarbeiten zu gelten haben. Man kann deren im ganzen 10 zählen. Die Köchin und die Reinemacherau steht an der Spitze, dann folgt die Betätigung als Bäcker und als Konditor, als Näherin und als Strickerin, als Wäscherin und als Plätterin, schließlich auch als Putzfrau und als Fensterputzer. Für alle Betätigungsweisen wird auch entsprechendes Handwerkszeug verlangt, und für dieses Handwerkszeug tritt der Haushalt als Konsument, und sehr großer Konsument, auf dem Markt der Volkswirtschaft in die Erscheinung. Aus dieser Würdigung der Hausfrauenarbeit erhellt ganz deutlich die Vormachtstellung, die der Haushalt als Konsument innehat.

Kommt dem Haushalt aber eine besondere Stellung innerhalb der eigenen Volkswirtschaft zu, so bleibt er auch nicht ohne Einfluß auf die Weltwirtschaft. Eine bekannte Reichstagsabgeordnete wies kürzlich darauf hin, daß 25 Prozent der gesamten Kohlenherzeugung Deutschlands direkt vom Haushalt verbraucht werden. Und daß die Frage der Kohlenförderung und des Kohlenverbrauchs eine eminent weltwirtschaftliche Frage ist, darüber ist heute fast ein jedes Kind unterrichtet.

Welche Rolle der Haushalt und sein Verbrauch in der Weltwirtschaft spielt, und wie der Haushalt von sich aus in der Lage ist, richtunggebend auf die Industrie der ganzen Welt zu wirken, dafür liefert auch die Entwicklungsgeschichte der Normung ein sehr einleuchtendes Beispiel. Wenn sich die Haushaltungen, was in ihrem eigenen Inter-

esse nicht zu wünschen ist, der Normung konsequent verschließen, so würde das für die Industrien bedeuten, daß sie hohe und unnötige Summen, und dies für lange Zeit hindurch, in ihren Lagern festlegen müßten. Zahlen erläutern dies näher: Die Normungsbestrebungen in Amerika zum Beispiel haben es allein für den Haushaltsartikel „Wäschschüssel“ zu Wege gebracht, daß man statt 1114 verschiedener Typen von metallenen Wäschschüsseln auf 72 gekommen ist. Was das bedeutet, kann sich jeder ausmalen. Nehmen wir ein Beispiel aus der deutschen Wirtschaft, auf den kein Haushalt verzichten kann. Gegenwärtig soll es noch 72 Arten von Kaffeemühlen geben. Die Normungsbestrebungen gehen darauf aus, diese bis auf zwei herabzudrücken. Es ist dies sicherlich von Vorteil für die Haushaltung, aber man sieht daraus auch, welche Macht der Haushalt als Konsument bedeutet.

Eine solche Betrachtung der Dinge hat neben der Erweiterung des wirtschaftlichen Wissens auch noch das Gute zur Folge, daß die Stellung der Hausfrau eine ihrer Bedeutung und Wichtigkeit angemessene Würdigung erfährt. Schließlich sind die Hausfrauen die Betriebsleiter des Haushaltes und durch ihre Hände rinnt der größte Teil des Volkseinkommens, und daher darf man es mit ihnen nicht verderben.

## Inland und Ausland.

Der Reichstag beriet über die Verlängerung des Mieterschutzes bis zum 31. März 1930, wobei die Sozialdemokraten gegen jede weitere Lockerung des Mieterschutzes scharf protestierten.

Der frühere Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Simson, ist als Vertreter Deutschlands im Sicherheitsausschuß des Völkerbundes in Aussicht genommen.

Ministerpräsident Helldt an das Reichsbanner. Der sächsische Ministerpräsident hat in einem Schreiben an den Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Not-Gold seinen Austritt aus dem Reichsbanner und dem Bundesvorstand erklärt. In dem Schreiben stellt Helldt die Frage, was denn überhaupt der Kampf der politischen Parteien untereinander das Reichsbanner angehe, das sich doch immer als politisch überparteiliche Organisation zu bezeichnen pflegte. Die Antwort könne nur die sein, daß das Reichsbanner zur sozialdemokratischen Volkzeitung geworden ist.

Die Preussische Regierung schlägt die Bildung einer „Elter-Gemeinschaft“ vor, die im Niederschlagsgebiet der Schwarzen Elster ins Leben gerufen werden soll und vor allem die Reinhaltung des Flusses sowie die Regelung der Vorflut und des Hochwasser-Abflusses bezweckt.

Um Fälschungen von Schulzeugnissen vorzubeugen, hat der preussische Kultusminister angeordnet, daß an den höheren Lehranstalten die Benennung in den verschiedenen Fächern durch Worte und nicht durch Zahlen gegeben werden.

Bisher wurden Schüler höherer Lehranstalten, wenn die Eltern mit dem Schulgeld in Rückstand blieben, vom Unterricht ausgeschlossen. Kultusminister Beder hat jetzt angeordnet, daß man solche Schüler erst ausschließen soll, wenn auch das Beitreibungs-Verfahren ergebnislos geblieben ist.

Der Banddirektor Böckes, der zwei Monate lang als Finanzberater bei der persischen Regierung tätig war, ist nach Deutschland zurückgekehrt. In Persien soll eine Nationalbank unter deutscher Leitung gegründet und außerdem ständig ein deutscher Finanzberater zugezogen werden.

Die französischen Rechtsanwälte feiern die 700-jährige Wiederkehr der Gründung ihres Standes. Im Jahre 1228 hat Belanca von Castilien im Namen ihres minderjährigen Sohnes Ludwig IX. durch ein Edikt den Advokatenstand mit den Privilegien eines Ordens der Ritterschaft ausgestattet.

Die türkische Regierung hat den Geheimen Oberregierungsrat im Preussischen Landwirtschaftsministerium Oldenburg zur Leitung des Aufbaues des landwirtschaftlichen Bildungswesens in der Türkei berufen. Sie beabsichtigt noch eine Reihe weiterer deutscher Sachverständiger zuzuziehen.

Der amerikanische Admiral Munkett, der in einer Rede vor Offizieren einen Krieg zwischen Amerika

# Haus Kaspari.

Original-Roman von Marie Harling.

28

(Nachdr. verb.)

Daß Grete nicht glücklich ist, das sieht Krebs scharfes Freundesauge sofort, das merkt er an dem aufgeregten, fast ausgelassen heiteren Wesen, als sie neben ihm über die Straße geht. Sie fragt und plaudert in einem Atem, wohl nur, um ihm nicht Zeit zu einer Frage zu lassen; und dennoch verrät sie ihm soviel, mehr als er durch alle Fragen hätte erfahren können. Sie bittet ihn auch nicht, sie zu besuchen, als er an der Straßenbahn von ihr Abschied nimmt, sie bittet nur, alle in der Heimat viel tausendmal zu grüßen, wenn er in den Weihnachtsferien nach Hause geht. O, er hat die Träne wohl gesehen, die sich beim Abschied in ihre Augen drängte; er hat das Zittern der kleinen Hand wohl gefühlt, die wie ein armes, kleines, verirrtes Vöglein in der seinen lag.

Wenn er dem armen Kind doch helfen könnte! Heute noch wird er seiner Mutter schreiben. —

Frau Lindfeld ist nicht wenig erstaunt und erschrocken, als sie den Brief ihres Sohnes erhält.

„Ich weiß nicht, Mutter, was sie mit dem armen Kinde gemacht haben,“ schrieb Fred, „ich weiß nur, daß Grete todunglücklich ist. Darum mußst du zu ihr so bald als möglich, denn nur du allein wirst ihr Vertrauen erhalten können.“

Frau Lindfeld seufzt, ihre Augen füllen sich mit Tränen. Was sie gefürchtet seit dem Tage, da Grete bei ihr war und ihr die ersten Mißverständnisse ihrer jungen Ehe klagte, nun ist es eingetroffen, und schlimmer noch scheint es, als sie befürchtet hat.

IX.

Grete sitzt in ihrem kleinen Wohnzimmer einsam und verlassen. Hans sieht sie kaum am Tage einmal außer den gemeinsamen Mahlzeiten. Auf ihre Bitte, dich auch einmal, wenn er frei habe, einen Abend zu Hause zu verbringen, hat er spottend geantwortet: „Was soll ich denn

hier? Meine vier Wände anschauen, oder dein sauertöpfisches Gesicht?“

„So lade doch deine Kollegen ein!“ hat sie über sich vermocht, zu antworten. Doch da hat Hans schallend aufgelaßt.

„Mein, Grete, ich will mich nicht noch einmal blamieren, ich habe an einem Fiasto genug. So tugendstolze Frauen passen nun einmal nicht zu dem leichtlebigen Theaterpöbelchen. Wir haben aber keine Lust, uns von oben herab als verworfene Rasse behandeln zu lassen, wie du es zu tun beliebst.“

„Hans, ich bitte dich, ich habe doch niemanden von oben herab behandelt; es ist nicht meine Schuld, daß ich nicht sein kann wie ihr. Wenn du doch etwas Geduld mit mir haben wolltest!“

„Geduld? Die habe ich lange genug gehabt. Du hast dir bisher gar keine Mühe gegeben, von deinem stolzen Tugendthron herabzusteigen.“

„Ach Hans, es ist so furchtbar schwer, sein ganzes Denken und Fühlen in eine andere Richtung einzustellen.“

„Unförmig — das verlange ich gar nicht von dir; ich verlange nur, daß du gegen meine Kollegen und Kolleginnen freundlich bist und dich ihnen anpaßt, so lange sie in unserer Mitte weilen. Doch, warum verrede ich unnütz die Zeit? Wo kein guter Wille ist, wird niemals eine gute Tat sein.“

„Ja, Hans, du glaubst eben nicht an meinen guten Willen, darum suchst du in allem, was ich tue, eine böse Absicht. Warum hast du diese Klavierspielerin engagiert? Ich hatte dir doch bis dahin genügt! Kann denn so ein Geschoß dir wirklich angenehmer sein als deine eigene Frau?“

Mit einem Satz steht Hans vor ihr; drohend blicken seine Augen sie an: „Grete, sage das nicht! Du hast kein Recht, mir Vorwürfe zu machen; denn du weißt ganz gut, daß mir ein Mädchen wie Susi Fratingo viel zu gleichgültig ist, um ihr wegen der Pflichten zu vergessen, die ich gegen meine Frau habe. Soll ich dir sagen, warum ich dieses Mädchen annahm? Weil Olga mich dazu zwang,

weil ich ihren Willen tun muß, einerlei, ob ich will oder nicht. Sie ist die Herrscherin hier, ihr beugt sich alles. Du aber hast die Stirn gehabt, sie zu beleidigen, darum muß ich deine Sünden büßen. Das ist es ja eben, was ich dir immer sage: du hast kein Verständnis für meine Natur und für meine Laufbahn. Ich kann mir die Lunge herausreden, du hüllst dich in deinen Dünkel und glaubst Wunder wie hoch über uns zu stehen.“

Nach diesen Worten ist Hans fortgestürzt, Grete aber ist mutloser denn je hinaufgegangen. Sie kommt sich so überflüssig vor in ihrem eigenen Hause. Der Haushalt geht wie am Schnürchen, sie braucht nur des Morgens ihre Wünsche bezüglich des Essens auszusprechen und schon trollt der alte Gottfried ab, um die Einkäufe zu besorgen. Die Köchin und Anna, das Zweitmädchen, sind fleißig und bran, und wären sie es nicht, der alte Gottfried sieht ihnen schäuf auf die Finger; er würde jeden Mißstand schon abstellen. So bleibt ihr, der Hausfrau, die an ein so reges tätiges Leben gewöhnt war, nichts zu tun übrig.

Sie kann sich wohl beschäftigen mit mancherlei, aber diese Beschäftigung ist keine Arbeit, die der Pflicht entspricht und deren Erfüllung Freude und Befriedigung schafft. Nun braucht auch Hans sie nicht mehr, er findet seinen Weg ohne sie, niemandem ist sie notwendig.

Sie legt den Kopf auf die Tischplatte und weint bittere, heiße Tränen; doch ganz leise, ganz zaghaft schleicht sich in ihre mutlose Seele wieder eine kleine Hoffnung: „Wenn das Kind erst da ist.“ Sie kann es Hans nur nicht sagen, er hat immer keine Zeit für sie.

Leise klopf es an die Tür. Anna, das Zimmermädchen, ein freundliches, gutmütiges Ding, kommt herein.

„Gnädige Frau, es ist eine Frau unten, die sie zu sprechen wünscht; sie sagt, sie käme aus Bodendorf oder so ähnlich.“

Grete droht das Herz still zu stehen; eine Frau aus Bodendorf, das kann nur Mutter Lindfeld sein. Doch sie beherrscht sich so gut wie möglich und erwidert freundlich: „Führen Sie die Frau nur hier herein, Anna!“

„Gretel!“ — „Mutter Lindfeld!“

(Fortsetzung folgt.)

und England für unvermeidlich erklärt hatte, ist jetzt offiziell seines Postens enthoben worden.

## Neues aus aller Welt.

**# Bogkampf als Duell.** In Boulogne sur Mer schied ein Großkaufmann, der sich in einer Revue perfiziert sah, dem Autor des Stückes seine Kartellträger zu. Als Duellbedingung wurde ein Bogkampf über sechs Runden zu je zwei Minuten festgesetzt, der mit einer Versöhnung endete, nachdem der Verfasser der Revue den Kaufmann nach Punkten geschlagen hatte.

**# Der Klaus Apotheker.** Ein Pariser Apotheker, der von der Polizei wegen Ueberschreitung des Sonntagsruhegesetzes bereits 130 Strafmandate erhalten hatte, entfernte sämtliche Medikamente aus seinem Schaufenster und erledigte sie durch seine Strafmmandate. Darauf kaufte er sich Zeitungen und ließ sich in seinem Laden als Zeitungsverkäufer nieder. Der witzige Apotheker hat natürlich die Lächer auf seiner Seite.

**# Juwelendiebstahl auf einem Prager Gesandtschaftsfest.** Bei einem Ball auf der amerikanischen Gesandtschaft in Prag ist einer Teilnehmerin, der Baronin Karoline Maloweh, ein kostbares Brillantendiamant gestohlen worden. Der Diebstahl ist bisher noch nicht aufgeklärt und erregt um so größeres Aufsehen, als an dem Ballfest nur die ersten gesellschaftlichen Kreise Prags teilgenommen haben.

**# 16 Röhre massakriert.** In Niederhausbergen in Elsaß hat ein Knecht ein gemeinsames Verbrechen begangen. 16 Röhre wurden von ihm schwer verletzt, indem er ihnen den Schwanz abschchnitt, Guter durchbohrte und die Augen ausstach, so daß die Tiere geschlachtet werden mußten. Der Täter gab an, von einem anderen Knecht zu dieser Tat gegen ein Entgelt von 500 Franken für jedes massakrierte Tier verleitet worden zu sein.

**# Ein französisches Militärflugzeug bei Mex abgestürzt.** In der Nähe von Mex stürzte ein Militärflugzeug ab. Der Pilot, ein zwanzigjähriger Offiziersaspirant, wollte sich im Fallschirm retten, dieser öffnete sich jedoch nicht, so daß er tödlich verunglückte.

**# Reiche Heringslänge der dänischen Fischer.** Die Heringsfischerei in der Openrader Förde hat in diesem Jahre noch nie dagewesene Ausmaße angenommen. Der Heringsstrom ist so dicht, daß ein Ruder aufrecht darin stehen kann. Im Laufe von 24 Stunden werden durchschnittlich 1 1/2 Millionen Pfund Heringe gefangen.

**# Eine Diphtherie-Epidemie in Paris.** Seit einigen Wochen ist Paris von einer hartnäckigen Diphtherie-Epidemie heimgeheftet. Innerhalb der letzten sechs Tage wurden 156 neue Fälle gemeldet. Bekanntlich wurden 1927 215 Diphtheriefälle mit tödlichem Ausgang verzeichnet.

**# Untergang eines Küstendampfers durch Explosion.** Auf dem kleinen Küstendampfer „Avala“, der von Spalato nach Sebenico mit einer Ladung Erzkohle unterwegs war, ereignete sich eine folgenschwere Explosion, durch die der rückwärtige Teil des Schiffes abgerissen wurde. Die Schiffsmaschine arbeitete trotzdem weiter und trieb das Schiff mit großer Kraft gegen das Ufer, wo es sofort sank. Ein Mann der Besatzung ertrank. Der Kapitän und vier Matrosen erlitten schwere Verletzungen, der Rest der Besatzung konnte durch herbeieilende Rettungsboote geborgen werden.

**# Keine Ausbrüche des Kralatau mehr.** Die in der letzten Zeit so beunruhigenden Ausbrüche des Kralatau sind seit Sonntag beendet, während Samstag noch kleinere Eruptionen stattfanden, ist der Vulkan seit Sonntag vollkommen ruhig.

**# Ein rätselhaftes Explosionsunglück.** In Waterbury im Staate Connecticut wurde durch eine Explosion ein dreistöckiges Gebäude zerstört und die umliegenden Geschäftshäuser stark beschädigt. Drei Personen wurden getötet, eine verletzt. Die Ursache der Explosion ist vorläufig noch nicht bekannt.

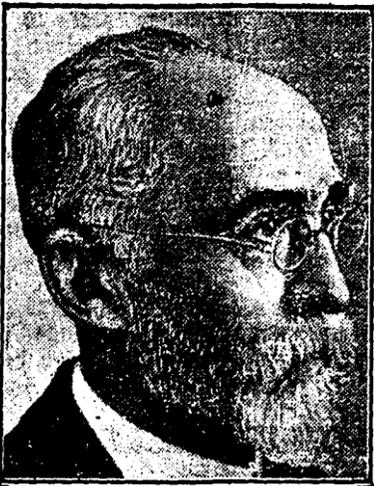
**# Das Observatorium Faenza meldet heftiges Erdbeben.** Wie aus Faenza gemeldet wird, ist von dem dortigen Observatorium ein heftiges Erdbeben in einer Entfernung von circa 6500 Kilometer registriert worden.

**# Schwere Munitionsexplosion.** In Saloniki ereignete sich ein schweres Explosionsunglück. Von einem durch die Straßen fahrenden Pulverwagen fiel eine Kiste mit

Munition und explodierte. Drei Passanten wurden getötet und zwanzig schwer verletzt. Die umliegenden Geschäfte wurden stark beschädigt.

**# Reinigung der Neuporler Freiheitsstatue.** Das Kriegsdepartement hat dem Col. Alexander Williams die Reinigung der seit 42 Jahren Wind und Wetter ausgelegten Statue of Liberty übertragen.

**# Selbstmord vor der Trauung.** Ein Arbeitsloser in Kattowitz beging drei Stunden vor seiner Trauung Selbstmord durch Erhängen, da seine Verwandten ihm jegliche Unterstützung versagten.



**Hendrik Anton Lorentz, 75,** der große holländische Physiker, ist 75-jährig gestorben. Seine Entdeckungen auf den Gebieten der kinetischen Gastheorie, der Elektrooptik und der Elektronentheorie waren bahnbrechend. Auch um die Relativitätstheorie hat sich Lorentz hervorragend verdient gemacht. Er wurde 1902 bei der zweiten Verteilung der Nobelpreise mit dem Preise für Physik ausgezeichnet.

**# Große Scherfällungen in Kattowitz.** Der Polizei in Kattowitz in Ostgalizien gelang es, einen Scherfälliger, der im September v. J. auf Grund eines falschen Scherfs von der Postparafese in Kattowitz 150 000 Zloty zum Schaden des polnischen Eisenbahnsyndikats abhob, festzunehmen. Der Schwindler hat die erbeutete Summe teilweise bei der Postparafese in Kattowitz eingezahlt und einen anderen Teil zum Ankauf von Häusern verwandt. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

**# Jugendliche Brandstifter.** Die polizeilichen Untersuchungen über die Ursache einer Reihe von Brandstiftungen in Boston führten zur Festnahme zweier Knaben, von denen der eine sieben, der andere vierzehn Jahre alt ist. Wie die Polizei mitteilt, hat der siebenjährige Knabe geäußert, eine Kirche und eine Schule in Brand gesetzt zu haben. Der andere Knabe soll zugegeben haben, eine Schule während der Schulzeit angezündet zu haben. Es war glücklicherweise gelungen, die Kinder rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

## Gerichtshalle.

(.) **Schwerkrigsbeschädigte und Krankenversicherung.** Das Reichsversicherungsamt hat folgende Entscheidung des Senats vom 7. Dezember 1927 veröffentlicht: Ein Schwerkrigsbeschädigter wurde auf Grund des Gesetzes über die Beschäftigung Schwerkrigsbeschädigter bei einer Firma eingestellt. Nach längerer Tätigkeit wurde der Arbeitsvertrag ohne die notwendige Zustimmung der Hauptstelle gekündigt. Von diesem Tage wurde der Beschädigte von seiner Arbeitgeberin, trotzdem er keine Arbeitskraft zur Verfügung stellte, nicht mehr beschäftigt. Vom Gewerbeamt war die Firma zur laufenden Lohnzahlung verurteilt worden. Sie hatte sich auch gegenüber der Ortskrankenkasse zur Weiterzahlung der Krankenversicherungsbeiträge für den Beschädigten erboten. Die Annahme dieser Beiträge hatte die Kasse jedoch mit der Begründung verweigert, daß das versicherungsrechtliche Beschäftigungsverhältnis erloschen sei. Die Sache wurde schließlich dem Reichsversicherungsamt übergeben, das dahin entschied, daß das die Krankenversicherungspflicht

begründende Beschäftigungsverhältnis auch nach Beendigung der tatsächlichen Beschäftigung zugrunde liegende Dienst- oder Arbeitsverhältnis und der sich daraus ergebende Anspruch des dienstbereiten Arbeitnehmers auf die Gewährung des vertragsmäßigen Entgeltes weiter bestehe. In der Begründung wird betont, der Kläger gehöre der Klasse noch als Mitglied an, obwohl er tatsächlich damals nicht mehr beschäftigt wurde, und habe demnach die ihm gesetzlich zustehenden Leistungen der Familienbeihilfe von der Kasse zu beanspruchen.

**# 15 000 Mark Geldstrafe für Steuerzeichenschleibungen.** Wie aus Koblenz gemeldet wird, verurteilte das Gericht einen Kaufmann wegen Steuerzeichenschleibungen zu drei Monaten Gefängnis und 15 000 Mark Geldstrafe. Die Zollbehörde als Nebenklägerin hatte eine höhere Bestrafung gewünscht.

**# Ausgesprochen! Aus Köln wird berichtet:** Der zum Tode verurteilte, aber später zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilte praktische Arzt Dr. Broicher ist in die Strafanstalt in Rheinbach eingeliefert worden. Durch den Spruch der ärztlichen Disziplinärbehörde wurde Dr. Broicher die Fähigkeit abgesprochen, fernerhin als Arzt tätig zu sein. Außerdem wurde er durch das Kuratorium der Kölner Universität seiner Doktorwürde für verlustig erklärt.

**Gegen den Staatsanwaltschaftsrat Jacobi,** der in der Betrugsaffäre Berger schwer beschuldigt ist, ist jetzt auch die Untersuchung auf die Kutiskeraffäre ausgedehnt worden.

## Nacht der Winter krank?

Vom Reichsausschuß für Hygienische Volksbelehrung wird geschrieben:

Mit Einsetzen des Winters pflegt alljährlich die allgemeine Krankenzahl stark anzusteigen und Erkränkungs-krankheiten wie Husten, Schnupfen, aber auch Grippe, Rheumatismus und die verschiedensten Infektionskrankheiten sind dann an der Tagesordnung. Nässe oder kalte Kälte wirken dabei bis zu einem gewissen Grade ursächlich mit, keineswegs aber die eigentliche Winterkälte. Gerade die Winterluft ist eher geeignet, förderlich auf unsere Gesundheit einzuwirken. Einen Hauptvorteil der Winterluft bildet zunächst ihre Reinheit, da ihr Staub und die in ihm, besonders im Sommer, aufgewirbelten Krankheitskeime fehlen. Ferner ist besonders an schneereichen Tagen die Sonnenwirkung im Winter eine viel intensiver und läßt vor allem die, in neuester Zeit als so wichtig erkannten, ultravioletten Strahlen zu stärkerer Wirkung gelangen.

Die Hauptschuld an den im Winter zahlreicher auftretenden Erkränkungsfällen tragen wir selbst. Wie jede Jahreszeit, so verlangt besonders der Winter von uns eine gewisse Anpassungsfähigkeit, vor allem an die kalte Außentemperatur. Der beste Schutz in diesem Sinne ist zweifellos eine hinreichende Abhärtung. Wer sich ängstlich vor jedem kalten Luftzug zu schließen sucht, wer ständig im meist überheizten Zimmer hockt oder sich beim Ausgehen in Tücher und Pelze hüllt, der wird selten der Kälte Trotz bieten können und sich viel leichter erkälten als derjenige, der sich zweckmäßig kleidet und bei klarem Frost sich im Freien bewegt. Auch das Schlafen bei offenem Fenster ist in diesem Zusammenhange besonders empfohlen. Grundsätzlich zweckmäßiger Kleidung ist es wichtig, den Körper nicht mit aller Sorgfalt von der Außenluft abzuschließen, sondern es ist ratsam, nach dem Beispiel der heuligen Germanen vor allem den Hals frei zu lassen. Ein wenig sportliche Betätigung, sei es beim Schlittschuhlaufen, Rodeln oder dergleichen, aber auch ein tüchtiger Fußmarsch ist gesund, fördert Appetit, Schlaf und Verdauung und dient in ausgedehnter Weise der körperlichen Abhärtung. Diese Abhärtung ist natürlich anstehenden Krankheiten gegenüber kein ausreichender Schutz. Hier ist außerdem zweckmäßiges Verhalten, besonders im Verkehr mit anderen Personen, von Wichtigkeit. Man vermeide zum Beispiel in Grippezeiten ein zu enges Beisammensein mit vielen Menschen wie im Theater, Kino usw., man hüte sich nicht anderen nichts ins Gesicht, benutze stets nur sein eigenes Hand-, Mund- oder Taschentuch und lerne für persönliche Mund-, Zahn-, Hand- und Nagelpflege. Wer so dem Winter Trotz zu bieten weiß, der wird in ihm für seine Gesundheit mindestens die gleiche körperliche Erholung finden wie im Sommer.

## Die letzten Heidge.

Von  
Jad Eyd.

Es ist immer noch das alte herrliche Land mit seiner grenzenlosen Weite und der wunderbaren Stille. Aber man muß heute schon tief hineingehen, um der Heide reine Schönheit erleben zu können. Wo noch die Kleinbahnen die Stille mißtönend zerhimmeln, Bohrürme, ungestaltet, die Linien der Landschaft zerbeulen und Sägemühle lärmend die alten stolzen Eichen zerfleischen — da zerstreut Bitterkeit das Gefühl dessen, der das Land liebt.

Drei große Offensiven sind von „draußen“ über die stillen Gegenden herangebrochen und haben weite Strecken ihrer friedlichen Einsamkeit entrisen. Die eine war der Ansturm der Industrie, die der braunen Heide ihr Kleid abriß, um Öl, Petroleum und Kieselgur zu gewinnen. Wo sie die ersehnten Schätze witterte, fielen die Eichen und wurden zu Bauholz, die alten Bauern vertrieben sich zu Freunden und Anverwandten tiefer in die Heide hinein, und die Jüngeren lernten die Strohdächer und niederen Giebel der Häuser ihrer Vorfahren verachten und ließen sich häßliche, nackte Willen bauen, wo sie bald merkten, daß das Neue sie entwurzelte hatte.

Tiefer traf der zweite Angriff das Land, denn es waren falsche Freunde, die ihn führten. Sie entdeckten „die Schönheit der Heide“. Sie schnürten verstoßen hinter den wenigen echten Freunden des Landes drein und witterten ihnen ihre Wechsel ab. Dann trommelten sie die Scharen der Wanderfreunde zusammen und trachten den Klamauf in die feierliche Sonntagsstille der tiefen Einsamkeit.

Endlich kam der Krieg. Artillerieübungsplätze und Truppenlager, bis dahin von der Stille des Landes machtvoll überwachte Fremdkörper von geringer Bedeutung, machten sich breit und ihr Trotz zerriß den Frieden der braunen Heidegründe. Dann kamen russische Gefangene in die entlegenen Heidehöfchen und befremdeten Ohr und Auge. Aber sie fühlten sich bald heimlich, denn das Land war ihrem Mütterchen Rußland irgendwie verwandt. Und endlich kamen die Söhne aus dem Felde heim. Da wurde

offenbar, daß dieser letzte Kampf der Heide ihr bestes entfremdet hatte: den alten, knorrigen, frommen Menschen-schlag. — Man muß weit umhergehen im Land, wenn man die Reste der alten Zeit finden will und muß noch Glück dazu haben.

Will man sie finden, so muß man die Wege gehen, auf denen diese Menschen mit ihrem Gott verkehrten. — Es gibt wenig andere Wege, auf denen man die Heidge, die noch zum alten Stamm gehören, finden kann. Sie nehmen es ernst mit ihrem Gottesdienst. Wer sich verpflichtet will, als Pate einen neuen Erdenbürger aus den „Gülden, in denen er empfangen und geboren ist“, herauszuhelfen, muß sich beim allgemeinen Gottesdienst vor versammelter Gemeinde darüber ausweisen, daß er die Glaubensartikel noch ebenso fest und wortgetreu im Kopf und Herzen hat, wie am Tage seiner Konfirmation. — Schande über den Gedankenlosen, der sich so weit verzieht, schon nach dem Akt der standesamtlichen Trauung Ehelüdwünsche anbringen zu wollen. Nicht einmal der Amtsvorsteher, der den Akt vollzieht, wagt, das zu tun. Als die neue Zivilgesetzgebung die standesamtliche Trauung allein bereits für juristisch gültig erklärte, zögerte ein großer Teil der Gemeinde in dem strenggläubigen Hermannsburg nicht, sich von der Landeskirche zu separieren, die diese Bestimmung prinzipiell anerkennen zu müssen glaubte. — Solche Untadeligkeit der Erfüllung ihrer Pflichten dem Höchsten gegenüber gibt diesen alten Gläubigen ein wenig von dem Selbstbewußtsein eines Feudalen gegenüber seinem obersten Lehnsheerrn.

Im Sterben ist man nicht allein, dort in der Heide. Ist der Pastor nicht da, so ist es gewiß ein Nachbar, der darin seine Pflicht sieht und fast ebenso gut weiß, welche Werte und Sprüche der Schrift in dieser Stunde nützen. Und aus den Dingen, die dem Toten gebühren, ehe er in die Grube fährt, macht dort niemand einen Erwerb. Die Nachbarn erweisen ihm, was er noch braucht, als Liebesdienst, und dem Toten folgen nicht nur die Angehörigen, sondern die ganze Gemeinde.

Bald wird man von all diesen Dingen sagen müssen: so war es. Denn jetzt sind fast allenthalben die Jungen am Ruder. Die Alten haken auf dem Altenteil und — wenn

möglich — irgendwo, wo die Jungen ihrer beengenden Gegenwart ledig sind. Denn jetzt wird der Betrieb „rationell gestaltet“. So, wie sie es in Belgien und Frankreich gesehen und für gut befunden haben. Sie lächen über den Aberglauben der Alten, daß der Kunstdünger bei dem humusarmen Boden der Heide „reiche Wälder und arme Söhne“ mache. Sie bilden Wirtschaftsgenossenschaften, denen sie zum Zwischenverdienst noch die Speßen dazu zahlen. Sie finden, daß die mächtigen alten Eichen dem Hofe und dem Hause zu viel Licht nehmen und lassen sie niederhauen. Sie machen radikal Schluß mit dem unmodernen alten Strohdach, das die Alten solange mit lächelnder List gerettet haben, indem sie — da Neuanlagen von Strohdächern feuerpolizeilich verboten, Reparaturen dagegen erlaubt waren — in einem Jahr die eine Hälfte und im nächsten die andere Hälfte „reparierten“. Schon wird der Wagen mit den prächtigen hannoverschen Halbblütern, in dem man zur Kirche und zu den Nachbarnhöfen und -höfchen fuhr, seltener, und der junge Hofbauer fährt mit dem Motorrad zur Kleinstadt, um sich zu „amüsieren“. Sie lassen die alten Häuser renovieren und in Erinnerung an die Teppiche, die sie in französischen Landhäusern oder gar in der Moschee zu Aestüb gesehen haben, lassen sie sich Teppiche auf die Fußböden ihrer „guten Zimmer“ malen. —

Ah, sie haben nicht so ganz Unrecht, und aufhalten läßt sich diese Entwicklung nicht. Aber es ist bitter zu sehen, wie langsam und sicher ein Stück reinen, wurzelhaften Volkstums, in dem so viel sittliche Kraft fruchtbar und lebendig war, untergeht.

## Humoristisch.

Wie die Alten fungen... „Was macht ihr denn für Käse, ich denke, ihr spielt zusammen?“ — „Wir spielen auch: Vater und Mutter.“ — „Da brauchst du doch nicht so zu brüllen, Harry.“ — „Doch! Sie will Geld von mir haben!“

Der Klügere gibt nach. Erster Automobilist (vor-fahrend): „Ich mache einem Karren nicht Platz.“ — Zweiter Automobilist (indem er langsam zurückfährt): — aber ich.“

\* **Illustr. Kolonial-Zeitung** (München, Promenadeplatz 16). Das Februarheft verdient besondere Erwähnung. Schon das mehrfarbige prächtige Titelbild nimmt den Beschauer gefangen. Die belehrenden Aufsätze „Aus dem unbekanntem Uruguay“, „Iquitos am Amazonas“, „Eine Reise im Innern Boliviens“, und „Die Premier-Diamond-Mine“, sind gehaltvoll, den unterhaltenden Teil bestreiten nicht weniger als 5 Erzählungen. Viele und gute Bilder von Uruguay, Bolivien und aus der ehem. deutschen Südsee geben der IZ. das Recht, sich als Illustrierte zu bezeichnen. Und trotzdem liegt der Hauptunterschied zwischen der IZ. und anderen kolonialen Blättern nicht in der Ausstattung, sondern in der Einstellung zum kolonialen Problem: die IZ. steht in Kolonien nicht bloß die früheren deutschen Schutzgebiete, sondern alle geschlossenen deutschen Siedlungen auf fremdem (meist überseeischem) Gebiete, die sich die Bewahrung der nationalen Eigentümlichkeiten angelegen sein lassen auch ohne politische Verbindung mit dem Mutterland. Darin liegt der besondere Wert der IZ. für die Allgemeinheit. Wir empfehlen die IZ. wärmstens.

**Freienwalde.** Spaß muß sein. In der Freienwalder Zeitung veröffentlicht ein Hofschlächter und Hofschriftfabrikant folgenden scherzhaften Gnadenerlaß: Allen meinen werten Kunden, die im Jahre 1927 mit der Bezählung für Fleisch- und Wurstwaren im Höchstbetrag von 8 Mark im Rückstand geblieben waren, soll diese Schuld durch höchstmeine Gnade erlassen sein. Somit wird ihnen

die Gelegenheit geboten, ferner den Bedarf bei mir zu decken, um in der heutigen schlechten Zeit keine Unternahrung zu erleiden.

**Verleberg.** Von einem Motorrad überfahren und getötet. Sonntag abend gegen 1/9-Uhr wurde der Arbeiter Großmann aus Groß-Werzin auf der Berlin-Gamburger Chaussee in der Nähe von Pankz von dem Motorradfahrer Legde aus Klezle überfahren. Großmann erlitt schwere Verletzungen, die seinen sofortigen Tod herbeiführten.

**Germendorf.** Ein Unfall mit tödlichem Ausgang hat sich am Sonnabend nachmittag gegen 2 Uhr in Germendorf ereignet. Der 27-jährige Fuhrmann Reinhold Brud aus Oranienburg, Königstraße 54, holte gemeinsam mit seinem Bruder und zwei anderen Kutschern Kles und Ton. Er selbst fuhr mit seinem mit Kles beladenen Wagen als Erster. Das folgende Gespann bestand aus zwei aneinandergehängten Wagen und hatte Ton geladen. Er verlor nun, auf dem ersten Wagen sitzend, seine Mütze. Er sprang ab, um sie aufzunehmen. Dabei gingen seine Pferde durch und liefen mit dem Wagen im Galopp davon. Um diesen Wagen einzuholen, setzte nun der Führer des zweiten Wagens seine Pferde in Trab. Brud, der seinem durchgehenden Gespann ebenfalls möglichst schnell folgen wollte, versuchte auf den ersten der beiden folgenden Wagen aufzuspringen. Dessen Kutscher wehrte ihn jedoch ab, weil dieser Versuch bei der Geschwindigkeit

gefährlich war. Brud ließ sich jedoch nicht halten, kletterte nun aber nicht auf den ersten, sondern auf den anhängenden zweiten Wagen, und zwar nicht von hinten, wie es vielleicht noch am gefahrlosesten gewesen wäre, sondern von vorn. Dabei muß er abgerutscht sein, er stürzte, schlug mit dem Kopf auf das Pflaster, zog sich dabei einen doppelten Schädelbruch zu und außerdem gingen ihm die Räder des beladenen Wagens über den Leib und die Füße. Das Unglück spielte sich mit solcher Geschwindigkeit ab, daß jeder Versuch der Oranienburger Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die Leiche ist beschlagnahmt worden, dürfte aber wieder zur Beerdigung freigegeben werden, da ein Verschulden dritter Personen offenbar ausgeschlossen ist.

**Altrees.** Aus Angst vor der Stiefmutter erhängt. Aus Furcht darüber, daß sie wieder zu ihrer Stiefmutter zurückkehren sollte, nahm sich ein Fräulein Hagenau, eine Verwandte des Wirtschaftsmalers G., die kurze Zeit zum Besuch bei G. weilte, das Leben, indem sie sich auf dem Handboden erhängte. Das Mädchen war erst 17 Jahre alt.

**Bodwig (Fr. Liebenwalda).** Tod durch Verschlucken eines Markstückes. Ein zwölfjähriges Kind verschluckte beim Spielen ein Einmarkstück. Es spielte ruhig weiter, da sich zunächst keine Beschwerden einstellten. Als es nach einigen Tagen keine Nahrung mehr zu sich nehmen konnte, wurde das Geldstück durch operativen Eingriff entfernt. Das Kind starb an der Operation.

## Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Brandenburg.

Gemeinnützige Körperschaft des öffentlichen Rechts. — DIRECTION FRANKFURT (ODER) Fernsprecher 4161—4165  
**Leben / Unfall / Haftpflicht / Autokasko / Krankenversicherung. :: Haupt- und nebenamtliche Mitarbeiter an allen Orten gesucht.**  
 Auskunft gern und kostenlos durch Oberkommissar Robert Müller, Berlin N. 65, Hennigsdorferstr. 24. Fernsprecher Moabit Nr. 5275.  
 Für den Beerdigungsversicherungsverein: Fritz König, Rauen, Dammstr. 12.

**Buchdruckerei**  
 der Fehrbelliner Zeitung  
 (Walter Ewald)

**Fehrbellin (Mark)**  
 Berlinerstraße 89

### Zur Anfertigung sämtlicher Druckaufträge

wie  
**Drucksachen für den Privatbedarf, als:**  
 Visitenkarten, Verlobungs-Anzeigen, Hochzeits-  
 Einlagen, Geburts-Anzeigen, usw.  
**Sachen für den Geschäftsbedarf, als:**  
 Adress- und Empfehlungskarten, Rundschreiben,  
 Briefköpfe, Rechnungen, Quittungen,  
 Wechsel usw.  
**Alle anderen Drucksachen wie:**  
 Brief-Umschläge, Programme, Eintrittskarten,  
 Trauerbriefe, Trauerkarten usw.  
 halten wir uns bestens empfohlen.

**Kirchliche Nachrichten**  
 Mittwoch, den 15. Februar, abends  
 8 Uhr: Jungmädchenbund.

**Mütterberatungsstunde.**  
 am Donnerstag, den 16. Februar,  
 nachmittags von 2—3 Uhr im  
 Sitzungssaal des Rathauses.  
 Schwester Trude.

**Teppiche — Läufer** ohne Anzahlung in 10 Monatsraten lief.  
 Teppichhaus **Agay & Glück**  
 Frankfurt a. M. 3220.  
 Schreiben Sie sofort!

**Briestaschen, Damentaschen, Kupekkoffer** sowie  
 Glas, Porzellan  
 in großer Auswahl.  
 G. Schreiber.

### Herbamellen

haben Millionen seit 55 Jahren mit Erfolg im Gebrauch gegen  
**Kusten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung.**  
 Überall erhältlich  
 Beutel 30 Pfg.  
 Allein-Hersteller  
**Witte's Söhne**  
 Schokoladen- und  
 Zuckerwarenfabrik  
**Wittenberge.**

### Drahtkörbe

für **Kartoffeln, Kohlen, Holz** usw. Stück 1,25 Mark.  
 G. Schreiber.

**Donnerstag und Freitag frische Schellfische u. Goldbarsch**  
 Sonnabend geräuchert.  
 Gaude.



**Ofenvorsetzer Kohlen- und Ascheimer Kohlenzangen**  
 Aschschaufeln von 25 Pfg. an  
 empfiehlt **G. Schreiber.**

## Geschäftsbücher

in großer Auswahl  
 Sonderanfertigungen, schnellstens, preiswert und gut  
 empfiehlt  
**Ewald's Buchhandlung.**

Berliner Produktenbörse, 14. Februar.  
 Preise in Goldmark. (Getreide und Delfrüchte je Tonne, alle übrigen Artikel je 100 Kg.)

Weizen märk.	226—229	Futtererbsen	21,00—22,00
Roggen märk.	231—235	Beinsohn	—
Wintergerste	220—272	Ackerbohnen	20,50—21,50
Sommergerste	—	Wicken	21,00—23,00
Hafer, märk.	207—218	Suppinen blaue	—
Maiz	219—221	do. gelbe	15,75—16,00
Weizenmehl	28,75—33,00	Seradella	—
Roggenmehl	29,75—33,00	Rapskuchen	19,75—19,90
Weizenkleie	15,30—	Beinkuchen	22,00—22,20
Roggenkleie	15,25—	Trodenschitzel	12,80—12,90
Raps	—	Soya-Schrot	21,20—21,80
Leinsaat	—	Kartoffelkoden	23,20—23,70
Wittoriaerbsen	47,00—55,00	holzw. Zuckerschitzel	—
Bl. Speiserbsen	—	Lorfmelasse, Mischg.	80/70

## U. T. Lichtspiele. U. T.

im Hotel „Hohenzollern“. Am Sonntag, den 19. Februar.  
 Wir haben diesmal ein Ufa-Programm zusammengestellt, welches auch den verwöhntesten Ansprüchen genügt und jedermann, ob jung ob alt, erfreuen wird.



Wenn ein Abgeordneter am Hochzeitstag für die Eitelkeit spricht und zu gleicher Zeit ein Nachtokale, entstehen Situationen, bei denen kein Auge trocken bleibt — besonders wenn ein Reinhold Schünzel den Ehemann — Abgeordneten — Nachtokale bester spielt. Der Film bringt Ausschnitte aus unserem gegenwärtigen Leben: Aus dem Reichstag, dem Heiltsarmee, dem Jungfrauenverein, den mondänen Restaurants Jaggband, fromme Diaber, Nachtokale, Frauenränen, Reichstagsreden, Hochzeit, das ist eine Zusammenstellung, die die komischen Situationen ermöglicht.  
**Gutes Beiprogramm, Musik, Anfang 8 Uhr.**  
 Es ladet freundlich ein **Fritz Mertens.**